

Aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **3 (1931-1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Schuh- und Strumpfwerk.

Es ist gewiß zu begrüßen, daß sich zur heißen Sommerszeit eine Sitte unter der Frauenwelt gebildet hat, die es ihr erlaubt, das lange Strumpfwerk wegzulegen und statt dessen kurze, leichte Söckchen zu tragen. — Manche lassen auch diese weg und tun gut daran. Diese Annehmlichkeit kann allerdings nur denen Nutzen bringen, die einigermaßen auch sonst zu vernünftigem Schuhwerk greifen. Hohe Stöckelschuhe passen folgerichtig nicht sehr wohl zu kurzen Socken und nackten Beinen. Erfreulicherweise hat jedoch bereits ein Teil der Frauen eingesehen, welchen Wert richtige Schuhe in sich bergen. Wenn der Fuß im Schuh flach und ganz so aufliegt, wie der Fuß richtigerweise gewachsen ist, dann muß selbstverständlich der hohe, schmale Absatz einem flachen, breiten weichen, denn nur dieser gewährt dem Fuß die richtige Lage. Sehr oft haben Schuhe mit gerade diesem Vorzug Gummikreppsohlen. Rudolf Just rät hievon ganz entschieden ab. Er sagt darüber: „Die Gummikreppsohlen isolieren von der Erde, da Gummi bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist und auch die elektrischen Strahlungen der Erde zum Menschen unterbindet. Der Fuß erhitzt, die Fußsohle kann nicht ausdünsten und der Bildung von Fußschweiß ist Vorschub geleistet.“ — In letzter Zeit sollen allerdings Riemensandalen mit obgenannten Sohlen im Handel sein. Ob bei diesen die erwähnten Nachteile ebenfalls in Betracht zu ziehen sind, möchten wir nicht behaupten, da der Fuß in einer Riemensandale ja ohnedies völlig freie Ausdünstungsmöglichkeit hat. Die große Haltbarkeit von Gummikreppsohlen wird wohl auch bei Riemensandalen von willkommenem Nutzen sein. Die wenigsten Frauen werden solche allerdings offen im Freien tragen, sondern sie mehr als bequeme Haus- oder Gartenschuhe zur heißen Sommerszeit benützen, während als Ausgehschuh gern die hübsche Antiksandale, oder ein richtig gebauter Flecht- oder Spangenschuh gewählt wird. Für die denkende Frau gibt es wirklich gar keine Ausrede mehr betreffs verkehrter oder richtiger Fußbekleidung. Mit ein bischen gutem Willen kann sie ihren Füßen jene Pflege und Kleidung zukommen lassen, die solche ihrem Bau und ihrer Arbeit entsprechend benötigen. E. L.

Die Sehnsucht nach dem Ungewohnten.

Es wird so oft festgestellt, daß das, was man selbst nur ersehnt, nicht aber erhalten kann, in der Regel von jener Sehnsucht begleitet ist, die entweder mit allen Mitteln das Erwünschte zu erreichen sucht, oder sich unzufrieden in das eigene Geschick ergibt. So hat man denn auch uns recht eifrig prophezeit, daß sich unsere Kinder gewiß sehr bald nach den Schätzen und Vergnügen ihrer Gespie-

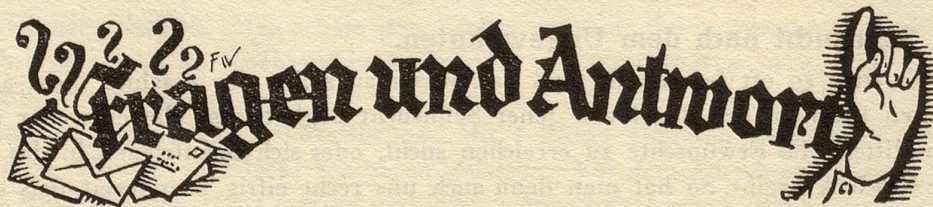
Es ist nicht die Krankheit selbst, die der Heilung irgendwelche Schwierigkeit bietet, sondern einzig und allein das Widerstreben der menschlichen Geistesverfassung, den Naturgesetzen zu gehorchen. (J. Serex)

len sehnen würden. Wir schüttelten darüber fröhlich den Kopf und ließen es gar nicht lange darauf ankommen, das heißt, unsere Kinder fanden überhaupt gar keine Zeit, um sich über Vergleiche aufzuhalten. Wir gehören nämlich zu den Eigenartigen, die ihr liebes Jungvolk nicht unter den Zwang der Etikette stellen. Frei dürfen sie sich entfalten und ihre Kräfte frei verwerten. Sobald ihr Vergleichungsvermögen erwachte, fanden sie erfreulicherweise, daß ihre Freiheit goldener sei als der goldene Besitz der andern. Es bewahrheitete sich wieder einmal ein treues Wort, nämlich:

„Was eingewurzelt ist im kindlichen Gemüt,
Das leicht und ohne Mühe weiterblüht!“ —

Nach den Festlichkeiten der andern hatten die Kinder keineswegs Verlangen. Sie nahmen lieber die Mutter in ihre Mitte und wanderten mit ihr unter Sang und Klang ins Freie. Am kühlen Waldrand wechselten Spiel und Gesang mit Vorlesen und Erzählen erfrischender Geschichten. Ein Bedürfnis, sich andern Kindern anzuschließen erwachte dabei keineswegs in den jungen Herzen. Der Tausch hätte sich nicht gelohnt. Wo wäre ihnen mehr geboten worden für Herz und Gemüt, für Geist und körperliche Entwicklung als im eigenen Heim? Der Anschluß an Gleichaltrige fehlte ja allerdings keineswegs, denn diese gesellten sich nur gar zu gerne zu den freien Wanderungen hinzu, seien solche nun zur Sommers- oder Winterszeit, bei Sonnenschein und Blütenduft, oder bei Schnee und Kälte. Herrlich war an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen dann die frohe Abwechslung im trauten Heim. Nützliche Handarbeiten boten Anregung, Gesang und Musik bereicherten das Gemüt, und die Spiele halfen zur erholungsfrohen Entspannung. Das Essen war dabei stets ein kindlicher Freudenschmaus nie aber der Höhepunkt des Tages. Weder Koch noch Köchin, weder Mutter noch Magd mußten ihre Zeit opfern, um verwöhnte Kindergaumen zu befriedigen und schwache Mägen zu verderben. Was die Kinder aßen, das konnten sie alles mit einem Hauptvergnügen selbst zubereiten und auftragen, und herrlich tafelte es sich nach getaner Arbeit bei Obst und Nüssen, bei Vollkornbrot und frischen Fruchtsäften. Nie gabs dabei auch nur das leiseste Unwohlsein, geschweige denn einen Katzenjammer, und die geladenen Gästchen kehrten stets begeistert und voll Vorfreude auf ein nächstes Mal nach Hause. Auf diese Art hatten unsere Kinder wirklich nie ein Entbehren zu fühlen bekommen, und waren infolge dessen auch nie mit der Sehnsucht nach Ungewohntem geplagt. Im Gegenteil, sie durften vom Ueberfluß geben, und geben ist ja bekanntlich seliger als nehmen.

I. E.



Frauenklinik oder Hausgeburt? An Frau A. W. in Basel.

Wir sind erstaunt von Ihnen zu vernehmen, daß Sie die Geburt Ihres Kindchens nicht zu Hause erwarten wollen. Sie sind doch der neuen Lebens- und Ernährungsweise dermaßen gewohnt, daß es Ihnen schwer fallen möchte, eine